

Amerikanisch-englische Einigung in Sicht.

Paris, 14. Dezember. „Radio“ meldet aus Washington, daß man in amerikanischen politischen Kreisen der Ansicht sei, daß zwischen Amerika und England eine Einigung in der Frage der Berechnung der amerikanischen Ansprüche herbeigeführt werden wird. Die amerikanische Regierung sei bereit, mit der Rückzahlung der Besatzungskosten länger als 10 Jahre zu warten.

Der Krieg in Marokko. — Abd el Krim gefangen.

London, 14. Dezember. Über den Krieg in Marokko wird aus Madrid gemeldet. In Melilla gingen Gerüchte um, daß Abd el Krim gefangen genommen worden sei. Inzwischen sind diese Gerüchte von den Behörden noch nicht bestätigt worden. Mehrere Dampfer sind nach Larache und Melilla geschickt worden, um die 3. Division 21 zurückzubefördern.

China vor dem Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges.

Newport, 14. Dezember. Die Lage in Kiangsu ist auf das Äußerste gespannt. Tschangtschins Truppen sind auf dem Marsch nach Schanghai und haben bereits die Stadt Tsching bei Tientsin passiert. Kiangsu und andere Provinzen haben Truppen gegen Tschang aufgeboren. Man befürchtet den Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges.

Vom ungläubigen Thomas und anderen Militaristen.

Auch ein Großstadtbild.
Von Martinus Michel.

Auch Häuser haben ihre Seelen, selbst wenn sie in jener Steinwüste stehen, die der gebildete Berliner W. W. nennt. Durch unser Haus 303 vor dem Kriege ein Haus alspreußischer Zucht und Ordnung. Der Wirt mit langer Pfeife und gesticktem Käppchen schlürfte in Filzschuhen über den Hof und hob den Krüdstock drohend gegen Baden und Mädels, die lärmten und tollten oder gar Apfelsinen schalen achlos besaßen warfen. Tag und Nacht brannte das Feuer unter Heizung und Warmwassererwärmung, Fenster und Türen waren dicht, und der Mieter zitterte, wenn er am ersten den Zins nicht zahlen konnte. Schwarz-weiße rote Fahnen wehten am 27. Januar von jedem Balkon und in jedem Fenster brannten vier Kerzen.

Jetzt ist es anders geworden. Unser alter polierender Hausvater ist tot. Der neue Besitzer sitzt irgendwo in London oder Warschau und die Grund- und Bodengesellschaft, die seinen laub- und ertragsreichen Besitz verwaltet, beschränkt ihre Tätigkeit auf Ausstellung von Mietsquittung auf mehr oder minder vornehmen Kopfschlag. Inzwischen fällt der Fuß und die Farbe von den Wänden, das Dach leckt wie ein Sieb und um Heizung und Warmwassererwärmung jammern sich Pöbeler und Mieter. Denn die walten über unser Schicksal als Ertragsgesellschaft der glorreichen Revolution. Die schwarz-weißen roten Fahnen sind längst zerhackt und anderer Geistes geht durch unser Haus.

Kein Wunder, ich gekte als rüdiges Schaf. Wenn an der Haustür die Jünglinge aus dem Hochparterre mit Hitzermägen und Hitzlerjacken, aber mit schwarz-rot-goldenen Armbändern und Kofferten an mir vorbeistreichen, dann schreien sie finstere Blide, und die Zeitungsfrau überreicht mir mit offensichtlicher Geringschätzung die nationale Zeitung, während sie meinem Nachbar das „Berliner Tageblatt“ in den Kasten stellt. Ich seufzte. Da lüchelt und wispert es in den Ecken: Die Hausgeistler: „Nimm's nicht so schwer. Sie sind gar nicht so schlimm, unsere Berliner! Sie machen es nur mit, weil es Mode ist.“ Sollten sie recht haben? Unten im Erdgeschoss, in der Kneipe, geht es oft hoch her. Droschkentreiber und Arbeiter vom nahen Bau verkehren dort. Der dicke Wadler schenkt ein kräftiges Bier und einen ordentlichen Schnaps. Da wird schief gequatscht und tapfer gelungen, nicht etwa Wieder zum Schut und Trub nein, zu meiner Schande muß ich gestehen, mein Weisen, die sich nicht für zarte Ohren eignen oder gar die Internationale. Und erst mit der Polizeistunde verlassen die letzten Gäste, mehr oder minder erschüttert, das Hinterzimmer des „Gemüthlichen Schwopps“. Komme ich dann selber — Gott sei dank, es geschieht selten — erst nach Hause und gar in Uniform, dann kammert sich meine Frau an mich und will einen großen Bogen machen. Ich aber schreie unverzagt fürdaz, denn ich weiß, sobald ich auf acht Schritte heran bin, ertönt von einer scharfen Stimme das Kommando: „Augen rechts!“ Und die Hände fliegen an die Mägen

Wie arbeitet der Amerikaner?

Von ...

Wir kennen alle das Wort vom amerikanischen Arbeitstempo und glauben, daß der Amerikaner als Kaufmann wie als Angestellter und durch die Art und Weise seines geschäftlichen Arbeitens fast überlegen ist. Mit einer Mischung von gelindem Grausen und Respekt nahmen wir auch seinerzeit die Kunde auf von dem aus Amerika kommenden Taylorismus, das durch rücksichtslose, aber auch in gewissem Sinne geniale Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft den einzelnen Arbeiter und Angestellten unter Vermeidung jedes Zeitverlustes und jeder unnötigen Handlung in den großen Produktionsprozessen einreihen will.

Ist man erst einige Zeit drüben in einer der Riesenfäbrik der Union, so sieht man, daß in der Tat dort sehr viel gearbeitet wird. Man schont die menschliche Arbeitskraft keineswegs und es ist keine Frage, daß in der Großstadt, zum mindesten in Newport, Chicago, San Francisco, Baltimore, Philadelphia und wie alle diese schnell emporgeschossenen Industrie- und Handelszentren heißen, der amerikanische Kaufmann und auch der Angestellte einen Raubbau mit seiner Gesundheit treibt. Aber darin unterscheidet er sich nicht so sehr von dem deutschen und von dem Londoner Großkaufmann, der auch gewohnt ist, einen langen Arbeitstag voll Heze und Unruhe zu haben. Das, was den Amerikaner vor allem vom Europäer und besonders vom Deutschen unterscheidet, ist die menschlich nicht gerade sehr erfreuliche, aber für den Erfolg des amerikanischen Kaufmanns immerhin bedeutsame absolute Einseitigkeit und Konzentriertheit seiner Persönlichkeit und seiner ganzen Arbeit. Der Amerikaner geht gewissermaßen mit Scheuklappen durch die Arbeit des Lebens. Er sieht nicht nach rechts und nicht nach links und will auch nichts anderes sehen als sein Geschäft, weil er einmal alles fürchtet, was ihn Zeit kosten und vom Geschäft abziehen könnte, und weil er sich auch schließlich durch diese lange gepflegte Einseitigkeit seiner ganzen Bildung und Ausbildung schon dazu erzogen hat, daß ihn andere

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 15. Dezember 1924.

Wertblatt für den 15. Dezember.

Sonnenaufgang 8^h 34^m | Mondaufgang 8^h 34^m
Sonnenuntergang 3^h 34^m | Monduntergang 11^h 34^m

1742 Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt in Rastod geb. — 1770 Ludwig von Beethoven in Bonn geb. — 1915 Zusammenbruch der vierten italienischen Frontoffensive.

Raubreif — Schnee. Der Winter entfaltete gestern und vorgestern während des ganzen Tages eine märchenhafte Schönheit, in welcher wir ihn ledere nur zu wenig schauern. Raubreif! Die Bäume des Laub- und Nadelwaldes, jede Rasche der Säume, Gräser und Strauchwerk waren dicht behangen mit den garten Kristallen. Wie ein Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“ wirkte das prächtige Winterbild. Das Regiment des Winters kann prachtvolle Eindrücke hervorzaubern und ist schön genug, sich die Menschen zum Freunde zu machen. Heute hat die Kälte merlich nachgelassen und der Himmel ist grau in grau überzogen. Schon tanzen am Morgen weiße Flocken zur Erde nieder und der Anfang zu einem weißen Weihnacht ist gemacht. Hoffen wir das Beste.

Silberner Sonntag. Der Weihnachtsengel geht wieder durch die Lande. Veste erfüllt ein silbernes Klitzern die Räume. Weihnachtliche Stimmung lag über dem Leben und Treiben am gestrigen silbernen Sonntag, der auch unserer Stadt größeren Besuch der Bewohner aus der Umgebung brachte. Allem Anschein nach war auch der Verkehr in den Geschäften zufriedenstellend. Die meisten Einkäufe werden sich freilich erst im Laufe dieser Woche und im Anfang der nächsten abwickeln. Nun winkt noch der „goldene“ Sonntag, hoffentlich wird er auch unseren Geschäftleuten, die für den Weihnachtseinkauf gerüstet sind wie nie zuvor, zu einem solchen.

Eindreher entfallen in unserer Stadt und in der Umgebung jetzt eine erhöhte Tätigkeit. In der Nacht zum Sonntag sind dieselben in den Stall des Eisenbahnbeamten Müller an der Lindbacher Straße eingedrungen und haben zwei Ziegen und zwei Hühner mitgenommen. Die letzteren haben sie an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Der Hühnerdieb, der in der Brauerei Herzogswalde in der Nacht zum Freitag 22 Hühner abgeschlachtet und in Mohorn einen Hahn und sechs Hühner lebend mitnahm, ist am Freitag früh mit seiner Beute in Rastod in den nach Freitag verlebenden 7-Uhr-Zug eingestiegen und zwar in den vordersten Wagen vierter Klasse. Er war etwa 165 bis 170 Zentimeter groß, trug dunklen Überrock und Klappmütze und besaß sich im Besitze von zwei Säcken; in dem einen waren lebende Hühner. In seiner Begleitung war ein Knabe im Alter von ungefähr sechs Jahren mit dunklem Schal und Zipfmütze. Wer über den Mann nähere Auskunft geben kann, wird gebeten, dies bei der nächsten Polizeistelle sofort zu tun, damit dem streichen Burschen schnellstens das Handwerk gelegt und er der verdienten Strafe zugeführt wird.

Musikalischer Unterhaltungsabend des Jungdeutschen Ordens. Am Sonntag den 13. November lud die Wilsdruffer Bruderschaft des Jungdeutschen Ordens zu einem musikalischen Abend nach dem Gasthof Klipphausen ein. Der geschmückte große Saal bot der weit über 700 zählenden Zuhörermenge genügend Raum. Das inhaltreiche und gut zusammengestellte Programm wurde mit dem Friedericus-Marsch eingeleitet. Schon mit diesem Stück erwarb sich das bekannte Helbig-Orchester allgemeinen Beifall. Kurze Begrüßungsworte erbot in murriger Weise Bruder Gefolgsmestre Böhm (Klipphausen). Gefangensvorsitzender Schwester Knips (Dresden), wie „Dem Unendlichen“, „Heimweh“ und „Mahnung“, wurde allgemeines Lob der Anwesenden zuteil. In ausgezeichneter Weise verstand es Bruder Fidler (Dresden), durch mehrere Gedichte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich zu lenken. Meisterhaftes bot das Helbig-Orchester in der „Ouverture 1813“, „Zwei Hanfornmärschen“, „Kreuzritterfanfare“, „Hedebelliner Reitermarsch“, Rolender Beiproduktionsverhältnisse; Minister Prof. Dr. Popoff (Berlin); sprach Bruder Großmeister Kuch das Schlusswort, dem der erste und vierte Vers des Deutschlandliedes folgte. Ein flottes Fänzchen folgte diesen meisterhaften Darbietungen.

5. Sächsischer Landwirtschaftliche Woche. Für die 5. Sächsische Landwirtschaftliche Woche, die vom 26. bis 30. Januar in Dresden stattfindet, sind noch folgende Redner gewonnen worden:

Freiherr v. Richtofen-Bogaslavitz; Bodenbearbeitung und Düngung zur Herbeiführung höherer Erträge; Dr. Georg Felber; Betriebsorganisation und Betriebsführung unter den heutigen Produktionsverhältnissen; Minister Prof. Dr. Popoff (Berlin); Saatgutstimulierung.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Hausangestellte. Nach den gemachten Erfahrungen ist den meisten Hausangestellten noch zu wenig bekannt, daß der Deffentliche Arbeitsnachweis besonders auch für diese Berufsgruppe tätig ist. Vermittlungen in offene Stellen völlig kostenlos vorzunehmen. Die Arbeitnehmer werden daher darauf hingewiesen, daß sie sich sofort nach erfolgter Kündigung des Dienstverhältnisses, spätestens aber nach Eintritt der Stellenlosigkeit beim zuständigen Deffentlichen Arbeitsnachweis eintragen lassen, damit dieser schon während der Kündigungsfrist für die Beschaffung einer neuen Arbeitsgelegenheit bemüht sein kann. Ein guter Ausgleich von Angebot und Nachfrage kann jedoch nur gewährleistet werden, wenn die Arbeitgeber von Hausangestellten mehr als bisher dem Deffentlichen Arbeitsnachweis sofort Mitteilung geben, wenn sie die Absicht haben, neues Personal einzustellen. Freie Auswahl unter den zugewiesenen Personen bleibt den Arbeitgebern vorbehalten. Den in fast jedem Orte bestehenden Frauvereinen darf eine Einwirkung auf ihre Mitglieder anheimgegeben werden, sie auf die Möglichkeit der kostenlosen Zuweisung von Hausangestellten aufmerksam zu machen. Vermittlungsaufträge von Arbeitgebern sowie Meldungen von stellungsuchenden Hausangestellten nimmt entgegen der Deffentliche Arbeitsnachweis Meißner und Umgebung mit seinen Arbeitsstellen in Rastod, Lommatzsch und Kötzsch.

Dienstausfall bei den staatlichen Behörden am 27. Dezember. Das Gesamtministerium macht bekannt: Aus Gründen der Heizstoffspareng ist der 27. Dezember 1924 bei allen staatlichen Behörden des Landes grundsätzlich dienstfrei zu lassen. Durch Einrichtung eines Sonderdienstes ist dafür Sorge zu tragen, daß bringende Sachen erledigt werden können.

Grumbach. (Fahrrad diebstahl.) Aus einem Gute wurde am 14. Dezember abends ein Herrenfahrrad Marke Presto Nr. 28307 gestohlen.

Sachlen und Nachbarchaft

Dresden. (Tödtlicher Unfall.) Der herrschaftliche Kutcher August Heit vom Rittergut Ledowitz verunglückte dadurch tödlich, daß ihm die Pferde durchgingen und er etwa 1000 Meter weit geschleift wurde. Die Pferde waren von jungen Leuten aus Liebermitzchen gemacht worden.

Dresden. (Einbruch gegen Pensionierung.) Beim Landtag ist ein Einbruch des früheren stellvertretenden Kreisobauptmanns von Bauhen, Dr. Rasche, gegen seine Veretzung in den Ruhestand eingegangen.

Schnitz. (Blumenindustrie.) Die Blumenindustrie, die seit fast einem Jahre ziemlich stockt, scheint sich jetzt wieder etwas zu beleben, was im Hinblick auf ihre große Bedeutung für den hiesigen Bezirk sehr zu wünschen wäre.

Neustadt. (Chrenmal.) Zur Errichtung eines Ehrenmales beschloß man, eine Warenlotterie zu veranstalten. Die Genehmigung dazu ist bereits eingeholt.

Langburkersdorf. (Gasversorgung.) Das Behlen des Gases als Heiz- und Kraftmittel hat sich schon längst als nachteilig bewiesen in Privathaushaltungen wie in der Blumenindustrie. Nun endlich soll der langgegebene Wunsch unseres Ortes nach Gasversorgung in Erfüllung gehen.

Dreinig. (Wahlhumor.) Bei Auszählung der Stimmen fand man bei zwei Wahlzettel nachlebende Stellen aus der Bibel verzeichnet: Jesaja 41, Vers 24: „Siehe, Ihr seid aus Nichts und Euer Tun ist auch nichts und Euch wählen ist ein Greuel!“ Der zweite Stimmzettel lautete: Matthäi Kap. 9, Vers 16: „Wie da siehet geschrieben: Niemand sticht ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch, denn der Lappen reiht sich doch wieder vom Kleid und der Riß wird ärger.“ — Eine besondere Resignation vertrat ein Wähler aus Ebersdorf, der auf der Rückseite des Stimmzettels folgenden Vers verzeichnet: „Ob links wir wählen oder rechts — kann uns nichts nützen, nichts schaden — in Berlin wird gestreift, gelassen, gezecht — und wir Dösen müssen's bezahlen.“

Bauhen. (Die Schirgiswalder Affäre vor Gericht.) Am Freitag begann vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Bauhen der Prozeß gegen den Berliner Handelsanwalt Heinrich Skarz und Genossen wegen betrügerischen Bank-

Arbeitstag huten wieder die großen Armeen zurück nach der Peripherie der Stadt und nach den vielen Vorstädten. Die Hauptstraßen sind mit Automobilen und Automobilomnibussen in kilometerlanger Folge so bis auf das letzte kleine Plätzchen angefüllt, daß sich diese endlose Schlange von lauchenden, vrulenden und rütenden Wagen nur ganz langsam allmählich vorwärtschieben kann, an jeder Straßenecke unterbrochen durch die Signale des Schynmanns, der in kurzen Abständen immer erst den aus den Seitenstraßen stützenden Verkehr im rechten Winkel durch die Hauptstraße durchlassen muß. Auf den Bahnhöfen steht wieder dann der Kampf der vielen Hunderttausende um ihre Plätze ein und milde und gerädet, geht und abgepaunt fahren sie dann alle endlich ihrem Heim zu.

Daß übrigens in den Geschäftsstunden dann wirklich gearbeitet wird, dafür sorgt schon die in dieser Hinsicht wohl praktische, in mancher anderen Hinsicht für unsere Begriffe dagegen höchst unsympathische Einteilung der Bureauräume. Während in Deutschland in den großen Geschäften und Bureauen der Chef und seine Vertreter gewöhnlich in stolzer Abgesondertheit in ihren Kabinetten thronen und die Angestellten gern ein Schwächchen machen, das nur dann schnell verstimmt, wenn einer von den Geschäftsgewaltigen plötzlich ihr Zimmer betritt, so spielt sich in Amerika in den Banken, Industriebureaus, Rechtsanwaltskanzleien alles immer in ganz großen Sälen ab, in denen 10, 20, 30, 40 Menschen und mehr, jeder an seinem Tische, sitzen, jeder seine Bücher, seine Schreibmaschine und sein Telefon vor sich. Das gibt natürlich einen für unsere Begriffe unerträglich hohen Spektakel, in dem ein deutscher Buchhalter auch nicht drei Zahlen abaddieren und ein Korrespondent schwerlich einen richtigen Brief schreiben könnte. Aber die Amerikaner, die überhaupt als große Kinder, die sie nun einmal sind, den Lärm und das Durcheinander lieben, fühlen sich in diesem Spektakel durchaus wohl, haben ihre Nerven daran gewöhnt und stören sich gegenseitig nicht im geringsten. Dafür sieht aber der Chef inmitten seiner Leute und sieht alles, was vorgeht.